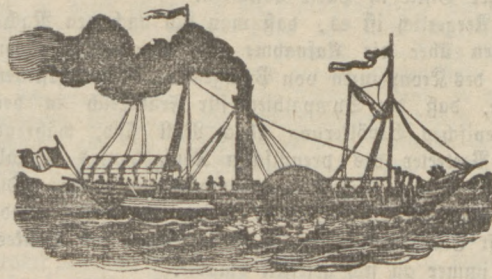


Danziger Dampfboot.

No. 100.

Wittwoch, den 29. April.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Neumeyer's Genir.-Ztg.- u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

DANZIGER DAMPFBOOT.

Das Abonnement pro Mai und Juni beträgt 20 Sgr.

Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 25 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Hiesige können auch pro Mai mit 10 Sgr. abonniren.

Staats-Lotterie.

Berlin, 28. April. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 137ter Königl. Klassen-Lotterie fiel 1 Hauptgewinn von 10,000 Thlrn. auf Nr. 26,547. 5 Gewinne zu 5000 Thlrn. auf Nr. 737, 52,743, 57,881, 82,126 u. 90,540. 3 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 27,880, 61,190 u. 88,522.

41 Gewinne zu 1000 Thlr. fielen auf Nr. 991, 1735, 2036, 2603, 2706, 6466, 7468, 9597, 10,284, 10,805, 11,555, 13,786, 13,918, 16,122, 20,163, 21,635, 24,009, 35,618, 37,771, 41,959, 42,702, 44,234, 49,503, 56,168, 59,347, 61,202, 64,282, 69,759, 74,492, 74,545, 76,189, 77,532, 77,700, 80,252, 81,326, 87,658, 89,578, 90,730, 92,717, 93,060 und 94,401.

55 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 8871, 10,847, 10,873, 11,973, 11,977, 12,932, 18,775, 19,475, 20,997, 24,870, 24,952, 28,239, 28,920, 29,226, 34,110, 35,921, 38,260, 41,091, 43,088, 44,671, 45,910, 46,534, 50,781, 51,290, 51,392, 51,836, 52,044, 52,714, 53,064, 53,083, 53,168, 53,345, 57,786, 57,803, 59,207, 64,422, 65,261, 65,331, 68,083, 70,072, 70,549, 72,546, 73,922, 74,757, 75,858, 79,262, 79,888, 80,257, 80,557, 84,147, 87,208, 89,746, 92,158, 92,814 und 93,888.

77 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 344, 1943, 2209, 2326, 3055, 4934, 5995, 8520, 10,125, 12,475, 13,662, 14,234, 15,017, 15,219, 16,120, 18,338, 19,018, 19,579, 23,004, 23,012, 23,035, 23,354, 24,765, 27,217, 28,405, 29,314, 35,105, 37,199, 39,116, 40,505, 40,661, 40,972, 41,377, 44,589, 46,310, 46,389, 48,166, 48,548, 52,154, 52,336, 52,571, 54,483, 56,079, 56,115, 56,120, 59,208, 59,791, 60,460, 62,022, 68,802, 69,695, 70,220, 73,084, 73,092, 74,279, 75,749, 76,735, 77,536, 78,828, 79,444, 79,700, 79,909, 80,260, 80,648, 80,836, 83,251, 84,240, 84,496, 85,539, 85,767, 86,236, 87,950, 87,997, 88,642, 89,014, 92,303 und 94,451.

Privatnachrichten zufolge fiel der obige Hauptgewinn von 10,000 Thlrn. nach Breslau bei Schreiber; obige 5 Gewinne zu 5000 Thlr. fielen nach Stettin bei Wolfram, nach Deutsch-Crone bei Hirsckorn, nach Salawedel bei Schulte, nach Kesse bei Seidel und nach Ghrlich bei Breslauer. — Nach Danzig fielen 4 Gewinne zu 500 Thlrn. auf Nr. 24,870, 53,064, 53,083 u. 46,534. 3 Gewinne zu 200 Thlr. fielen auf Nr. 23,004, 23,012 u. 46,389.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Dienstag 28. April.

Die heutige „Wiener Zeitung“ theilt ein kaiserliches Handschreiben mit, in welchem der Reichskriegsminister beauftragt wird, im Einvernehmen mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Anträge wegen Versorgung solcher ehemaligen Offiziere aus dem allgemeinen Militärpensionsetat vorzulegen, welche in Folge der Ereignisse in den Jahren 1848 und 1849 der Ansprüche auf Versorgung verlustig gegangen sind.

— In der heutigen Sitzung des Reichsraths machte der Präsident über den Empfang der Reichsraths-Deputation durch den Kaiser Mittheilung. Der Kaiser hat derselben erwidert: „Ich bin von der treuen Estimmung und Theilnahme überzeugt, welche das Abgeordnetenhaus stets der kaiserlichen Familie bewiesen hat. Lassen Sie uns auf der betretenen Bahn rasch und entschieden fortschreiten, damit wir womöglich baldigst zu gedeihlichen Resultaten gelangen.“ Ein dreimaliges Hoch wurde auf den Kaiser ausgebracht.

Parma, Montag 27. April.

Der Kronprinz von Preußen ist hier eingetroffen und übernachtet. Der Empfang war enthusiastisch.

Paris, Dienstag 28. April.

Die Verhandlungen der Budgetcommission sind stürmisch, der Regierung wird schlechte Finanzwirtschaft vorgeworfen, namentlich verstimmend wirkte die Handhabung der Pariser Finanzverwaltung. Mehrere Majoritätsmitglieder beabsichtigen den Antrag zu stellen, daß der Pariser Gemeinderath nicht ernannt, sondern erwählt werde. Die Journale konstatiren den guten Empfang des Kronprinzen von Preußen und die kalte Aufnahme des Prinzen Napoleon in Turin.

London, Dienstag 28. April.

Eine Regierungsbefehle aus Sidney vom 31. März melbet, daß der Attentäter Offarell zum Tode am Galgen verurtheilt ist. Beide Häuser des Parlaments haben der Königin eine Beileidsadresse wegen des Attentats auf den Prinzen Alfred votirt.

— In der gestrigen Sitzung des Unterhauses belobte Disraeli den Führer des abhissinischen Expeditionskorps, Napier, und die Armee in Abhissinien.

Zollparlament.

2. Sitzung. Dienstag 28. April.

Das Zollparlament wählte heute seine Präsidenten: Zum ersten Präsidenten Simson mit 273 von 309 Stimmen, zum ersten Vice-Präsidenten den bayerischen Minister Fürst Hohenlohe mit 238 von 308 Stimmen. Simson's Ansprache war durchaus ohne politische Farbe; er bemerkte nur, daß die Versammlung durch ihr bloßes Dasein beweise, daß ein heiliges Band das deutsche Volk umschlinge, und sprach dem Alterspräsidenten v. Frankenberg-Ludwigsdorf zugleich mit dem Dank des Hauses den Glückwunsch zu seinem 83. Geburtstag aus. Sehr günstig war der Eindruck, den die Ansprache des Fürsten Hohenlohe in ihrer eintachen Herzlichkeit machte. Nicht eigenem Verdienst, sondern der Rücksicht auf die Süddeutschen verdanke er die Ehre der Wahl, aber dieser Grund vermindere nicht, sondern erhöhe seine Dankbarkeit. Er erblicke darin die freundlich dargebotene Hand, die von den Süddeutschen ergriffen werde in der Ueberzeugung, daß süddeutsche Anschauung und Eigenart Achtung und Anerkennung in dieser Versammlung finden und daß die Lösung der durch den Vertrag vom 8. Juli v. J. ihr zugewiesenen Aufgaben durch patriotisches Entgegenkommen gelingen werde. (Lebhafte Beifall.) Bei der Wahl des zweiten Vice-Präsidenten wurden von 306 Stimmen für Roggenbach 138, für den Herzog v. Ujest 104, für v. Neurath 51 Stimmen abgegeben. Bei der hierauf folgenden engeren Wahl wurde v. Ujest mit 152 Stimmen definitiv gewählt.

Politische Rundschau.

Bei den süddeutschen Wahlen zum Zollparlament hatte man von national-liberaler Seite die Parole ausgegeben: das Zollparlament muß zu einem Vollparlamente werden. So wahr dieser Ausspruch auch ist und so sehr wir diesem Streben Glück wünschen, es ist doch wenig Aussicht, daß sich die Sache rasch machen wird. Freilich leistet unsere Regierung dazu allen ihr möglichen Vorschub. Es ist gewiß nicht ohne Absicht, daß man die beiden Versammlungen, Reichstag und Zollparlament förmlich in einander schiebt, daß der Reichstag weder vertagt noch entlassen wird, während das Zollparlament sitzt, daß man den Präsidenten Simson zum Vorsitzenden hier und dort haben will, daß sogar die Wahlprüfungen des Reichstages vertragemäßig in das Zollparlament hinüberspielen. Es wird eben äußerlich Alles so angelegt und geordnet, daß die beiden Vertretungen auf das Leichteste in einander aufgehen können. Aber

leider sind das Alles nur Aeußerlichkeiten, und wenn die Süddeutschen Inerig und widerhaarig bleiben, wenn sie nicht geneigt sind, Preußen jubelnd auf den Schild zu heben, so ist es mit dem Anschluß noch lange nichts. Dazu kommt, daß in Süddeutschland starke dynastische Interessen niederzukämpfen sind: die Wittelsbacher streichen noch lange nicht die Flagge vor dem einköpfigen Adler, und wenn sie Widerstand leisten wollen, so streckt sich ihnen von jenseits des Rheins stets eine hilfreiche Hand entgegen. Hat doch der Zusammentritt des Zollparlaments dem französischen auswärtigen Amte jetzt schon Gelegenheit gegeben, seine Ansichten über dasselbe seinen Agenten in einem längeren Exposé mitzutheilen, dessen Grundzug „das Vertrauen bildet, welches man in Frankreich hege, jene Versammlung ihrem volkswirtschaftlichen Programme nicht untreu werden zu sehen.“ Gleichwohl, fügt Marquis de Moustier hinzu, „müsse man sich darauf gefaßt machen, daß Versuche, die politischen Beziehungen des Südens zum Norden in dieser Versammlung zur Sprache zu bringen, schwerlich ausbleiben dürften; dies sei aber in keiner Weise ein Grund zur Beunruhigung, da man überzeugt sein könne, daß die betreffenden Regierungen derartigen Ausschreitungen des Patriotismus mit einem Hinweis auf den wahren Zustand der Geister in Süddeutschland zu begegnen wissen würden.“ Wäre Deutschland wirklich einig, so dürfte diese Redheit eines französischen Marquis, mit welcher er sich in Dinge mischt, die ihn nichts angehen, ihre entsprechende Entgegnung finden; so aber bei dem ultramontanen, dem ultrademokratischen und dem dynastischen Widerstande im Süden spricht er eine bittere Wahrheit aus, und unsere Regierung wird geächtigt sein, sehr vorsichtig aufzutreten. Das ist nicht ihre Schuld, das ist vorwiegend Schuld der Verhältnisse und der Verblendung der süddeutschen Parteien. Vieles wird in dieser Beziehung besser werden durch den Verkehr der Süddeutschen mit den Politikern des Nordens und durch das Band, welches jedes gemeinsame Wirken selbst um die ungleichartigsten Gemüther schlingt. Auch werden einzelne starke Charaktere, vor allen die dynastischen Eispanzer, an der Sonne des Hofes schmelzen, die ihnen sicher ebenso freundlich lächeln wird wie das Gestirn des Tages jedem starken Wanderer in der Fabel, der sich den Mantel nicht vom Sturme entreißen lassen wollte.

Sind aber die Hindernisse, welche das deutsche Werk in dem Widerstande der politischen Geister in Süddeutschland, der dortigen Dynastien und in dem Uebelwollen des Auslandes findet, schon groß genug, so werden sie noch vergrößert durch die auseinander gehenden volkswirtschaftlichen Interessen, und hier liegt die Gefahr, daß die Kluft, welche uns vom Süden trennt, durch das Zollparlament noch vergrößert werden kann, statt geschlossen. Der größte Theil von Norddeutschland ist freihändlerisch gefinnt, und diese Estimmung basiert ebensowohl auf seinem Interesse, als auf seiner Ueberzeugung. Im Süden ist das anders, dort macht das Interesse Schutzöllner. So sehen wir denn jetzt schon hüben und drüben Vorbereitungen, sich weniger nach politischen Meinungen, als nach diesen beiden volkswirtschaftlichen Systemen zu gruppiren, und wenn auch einige Verschiebungen stattfinden, im Ganzen genommen wird der Ruf: „Die Freihandel!“ die Nord- und „Die Schutzöll!“ die Süddeutschen zusammenhalten. In diesem Verhältnisse liegt eine größere Gefahr für die Einigung Deutschlands, als in den politischen Strei-

tigkeiten und dem Drohen des Auslandes. Das wird besonders klar, wenn wir uns daran erinnern, daß es — allen Kennern des großen nordamerikanischen Bürgerkrieges zufolge — mehr der Zolltarif als die Negerflaverei war, welcher die mit so vielem Blute unterdrückte Seceßion hervorrief. Hoffentlich sät sich bei uns ein anderer, hoffentlich sät sich bei uns zusammen — trotz Zolltarif, trotz politischer und religiöser Abweichung —, was von Natur zusammengehört.

Die Polen werden folgende Interpellation im Zollparlament an den Bundeskanzler richten: Ob und welche Schritte von demselben Angesichts der einseitig von Rußland mit Verletzung der internationalen Verträge und Schädigung der deutschen Handels-Interessen vollzogenen Einverleibung des Königreichs Polen in das russische Kaiserreich geschehen seien.

Während in England die Regierung augenblicklich daran denkt, die Privattelegraphen an sich zu bringen und die Beförderung von Telegrammen zum Monopol zu machen, ist in Berlin eine Gesellschaft in Bildung, die zur Beförderung von Privatdepeschen eigene Telegraphenlinien durch alle Länder des Norddeutschen Bundes errichten will, wenn sie hierzu die Concession der Bundesregierung erlangt. Man hofft, daß die Regierung die Privatkonkurrenz zulassen wird, wenn ihr die nöthigen Garantien gegen Mißbrauch gegeben werden könnten.

Die Militärbeurlaubungen erfolgen bekanntlich, um durch Ersparnisse das Defizit im Militäretat zu decken. Doch ist die Militärverwaltung nicht die einzige, welche ein Defizit aufzuweisen hat. Nach einer kürzlich angestellten Vergleichung haben sich in dem ersten Vierteljahre c. die Posteinnahmen gegen die entsprechende Periode von 1867 um 1 Mill. Thlr. verringert, und die Ursache der Mindereinnahme — der neue, am 1. Januar d. in Kraft getretene Postportotarif — wird voraussichtlich in diesem und vielleicht auch noch in dem nächsten Jahre fortwirken. Andererseits wird die Postverwaltung die Aufbesserung der Gehälter unmöglich länger verweigern können.

Die Familie Rothschild soll gefürstet werden, so lautet das neueste Börsengerücht. Die großen böhmischen und schlesischen Besitzungen des Hauses sollen zu einem Fideikommiss vereinigt und dem jedesmaligen Besitzer des Fideikommisses die Fürstentöne übertragen werden.

Seit einigen Tagen bemüht man sich in Berlin, eine Erklärung der Beziehungen zwischen Berlin und Wien zu signalisiren. Man führt dieselbe auf diplomatische Vorgänge in Paris zurück, bringt sogar die Reise des Kronprinzen damit in Verbindung und spitzt die Angelegenheit zu einer „Scene“ zwischen dem in Wien nichts weniger als beliebten preussischen Gesandten Baron Werther und Hrn. v. Beust zu. Wie viel an diesen diplomatischen on dits Wahres und Falsches, haben wir bis jetzt nicht erfahren können. Gewiß aber ist, daß in unseren governementalen Regionen nicht die freundlichste Stimmung für das neue österreichische Ministerium herrscht. In auswärtigen Fragen unterläßt man es, diesen Gefühlen einen officiösen Ausdruck zu geben; aber so wie auf innere österreichische Angelegenheiten die Sprache kommt, giebt sich der Mißmuth zu erkennen.

Eine Correspondenz aus Braunschweig will wissen, daß außer den seit Jahrhunderten vereinbarten bestehenden Hausgesetzen der Erbvereinbarung der westlichen Linien auch noch neue staatsrechtliche Erbverträge zwischen König Georg V. und Herzog Wilhelm abgeschlossen sind, die über die Succession des Königs von Hannover in Braunschweig auch nicht den geringsten Zweifel aufkommen lassen. Die Erbverträge der regierenden Häuser von Braunschweig und Hannover hatten den Zweck, zu bewirken, daß, wenn die Dynastie eines der beiden Länder aussterbe, beide Länder unter derselben Dynastie zusammenblieben.

Eine Correspondenz aus Weimar tritt entschieden der Beurtheilung entgegen, welche die Haltung des Großherzogs (und seines Hofes überhaupt) in der deutschen Frage erfahren, namentlich bezüglich seiner Reise nach Petersburg. Es wird in Abrede gestellt, daß der Großherzog den gegenwärtigen Verhältnissen feindlich gegenüberstehe und nach Petersburg gegangen sei, um gegen dieselben zu agitiren und eine russische Vermittelung anzurufen. Zu einer solchen Agitation, heißt es, fehle zunächst jede Veranlassung, da die Beziehungen des Großherzogthums zu Preußen durch die Bundesverträge und ganz besonders durch die Militär-Conventionen so klar geordnet seien, daß eine weitere Beschränkung der Souveränität des Großherzogs nur durch eine Verletzung der Verträge seitens Preußens denkbar wäre. Daß eine solche Haltung dem Berliner Cabinet nicht vorge-

worfen werden könne, würde man einräumen. Der Großherzog sei seinerseits entschlossen, die bestehenden Verträge unter allen Umständen aufrecht zu erhalten, und wenn er dies nicht gewollt, so würden die Regierung und das Land selbst eine solche Politik entschieden verurtheilen. —

Eine Correspondenz aus Thüringen setzt auseinander, daß von sämmtlichen thüringischen Staaten nur die beiden Schwarzburgs Lust zum Abschluß eines Accessionsvertrages mit Preußen zeigen.

Der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich werden im Juni ihren Gegenbesuch für die Salzburger Visite in Paris abstaten.

Unglücklich ist es, daß man sich nach den Nachrichten über die Aufnahme des Prinzen Napoleon und des Kronprinzen von Preußen in Italien gestehen muß, daß die Sympathien für Frankreich in der italienischen Bevölkerung gleich Null sind, während der Vertreter des preussischen Königshauses überall mit febrilcher Begeisterung empfangen wurde. Die römische Politik Napoleons kostet ihm die Freundschaft Italiens, das er durch die Bande des Dankes für immer an sich gefesselt glaubte.

Die abyssinische Expedition ist glänzend beendet und ihr ausgesprochenes Zweck, die Befreiung der englischen Gefangenen, ist erreicht. König Theodor hat seinen Troß mit dem Tode bezahlt, und natürlich taucht nun die Frage auf, ob sich die Engländer damit werden genügen lassen, auf's Neue bewiesen zu haben, daß sie für die Aufrechterhaltung der Würde ihrer Nation keine Opfer scheuen, oder ob sie von ihrem Argonautenzuge auch materielle Vortheile zu gewinnen streben werden. Für ein französisches Expeditionscorps wäre das kaum eine Frage, daß es sich sofort nach dem Siege in ein Occupationscorps verwandelte, wie Cochinchina und Mexiko lehren, bei den Engländern dagegen läßt es sich nicht mit derselben Sicherheit voraussagen. In der officiellen Depesche, worin Napier seinen Erfolg anzeigt, wird freilich erwähnt, daß die Armee sofort ihren Rückmarsch antreten werde, doch ist daraus noch immer nicht zu schließen, daß man den Küstenstrich ebenso leicht aufgeben werde, wie das Plateau, daß man Massowah ebenfowenig besetzt halten wolle, wie Magdala. Die öffentliche Meinung in England spricht sich entschieden für ungesäumte Heimkehr des Expeditionsheeres aus. Jedenfalls um durch eine Occupation nicht Keime zu Confliten zu legen. Eins werden die Engländer klugerweise sicher unterlassen, nämlich den Versuch, in die politischen Zustände des Landes Ordnung zu bringen, eine Forderung, der im ähnlichen Falle Napoleon z. B. kaum widerstehen würde. Die großen Basallensfürsten, jetzt ganz unabhängig geworden durch den romantischen Tod ihres Begünstigers, werden sich voraussichtlich untereinander bekriegen, bis es einem neuen Regus gelingt, das ganze Reich sich zu unterwerfen, und für Europa ist es sicher gleichgültig, ob dieser Sobazhe oder Kassai oder wie immer heiße; Europäer, die Beruf und Abenteuerlust in das Hochland von Habesch führen, werden in Folge der von den Engländern erteilten Lektion in Zukunft wohl sicher vor Mißhandlungen sein.

Socales und Provinzielles.

Danzig, den 29. April.

[Stadtverordneten-Sitzung vom 28. April c.]
Vorsitzender: Herr Commerzienrath E. B. Bischoff.
Der Magistrat ist durch die Herren Stadträthe Ladewig und Licht vertreten. Vor der Tagesordnung wird ein dringlicher Antrag des Stadtverordneten Hrn. Rompelten eingebracht: der Magistrat wolle veranlassen, daß die Steuerzettel, um Mißbilligkeiten vorzubeugen, mit dem Betrage des eingeschägten Einkommens und dem zur Anwendung gekommenen Satafaze versehen werden. Der Antrag wird genehmigt. Ein Ministerialrescript verheißt die Rechte der Stadt bezüglich des Bahnbauwes zu wahren, und schließt die Stettiner Eisenbahngesellschaft hieran die Erklärung, den Bau der pommerschen Bahn in Angriff zu nehmen, sobald die Supervision der Baupläne und Kostenschläge erfolgt sein wird. — Die Schuldeputation berichtet, daß namentlich durch Räumung der Wohnung des Lehrers Thlefeldt für die Bartholomäi-Mädchenschule eine 5. Klasse geschaffen ist und dem Hn. Thlefeldt die stricte Wohnungsbeschädigung von 100 Thlrn. pro Anno so lange zu gewähren sei, bis wieder eine Dienstwohnung für denselben disponibel wird. Der vom Herrn Damme ausgesprochene Grundsatz, die Dienstwohnungen für Lehrer nach Möglichkeit zu beschränken und statt deren die Entschädigungen zu gewähren, wird von Herrn Dr. Piwo bekämpft, da derselbe es für zweckmäßiger erachtet, die Schulgebäude unter ständiger Aufsicht zu lassen. — 152 Thlr. uneinziehbare Wohnungssteuer werden niedergeschlagen. — Für das durch Abspätung des Weichselufers bei Westintan den dortigen Pächtern verloren gegangene Ackerland werden 27 Thlr. von der Pacht abgesetzt. — Bezüglich eines vom Magistrat beantragten Nachschusses zum Feuerungsmaterial für die Rathhausräume wird berechnet, daß die Warmwasserheizung gegen die frühere Ofenheizung eine Er-

sparniß von 4 Pfg. pro Tausend Cubitfuß täglich ergibt. Das Anerbieten der Wittwe Niedball, der Commune eine Entschädigung von 25 Thlrn. für Ueberschreitung der Straßen-Fluchtlinie zu zahlen, wird angenommen, jedoch hypothetisch das Recht der Commune gewährt, nach Verfall des Hauses die alte Fluchtlinie zur Geltung zu bringen. Für Abbruch eines Vorbaues Hältergasse 38 werden dem Eigentümer Wuschitzki 50 Thlr. und für Beilegung eines Vorbaues Peterillengasse 16. der Eigentümerin Frau Neubauer 25 Thlr. und freies Trottoir zugewilligt. Der Brauereibesitzer Herr Rohloff und Kaufmann Reßlaff haben gemeinschaftlich ihr Anrecht auf den gegenwärtigen Halteplatz der Fuhrwerke in Fischenthal geltend gemacht und beschloßen, den Prozeßweg zu beschreiten, wenn der Magistrat nicht gütlich auf Herausgabe desselben eingeht. Da das Rechtsverhältniß durch eine Menge Zeugnisse klar gelegt ist und die Commune sich offenbar eine große Kostenlast aufbürden würde, so wird auf Antrag der Herren Liebert, D. Steffens und Damme die Angelegenheit nochmals der früher ernannten Commission zur Begutachtung und Berichterstattung überwiesen, wobei Herr D. Steffens jedoch seine Zustimmung davon abhängig macht, daß der Halteplatz nicht vis-à-vis seiner Villa etablirt werde.

— Die Regierungssaffessoren Fleischmann und Bergius zu Marienwerder sind zu Regierungsräthen befördert worden.

— Der Kreisrichter Müller zu Rosenberg in Westpreußen ist zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht in Schwetz und zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Marienwerder, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Schwetz, ernannt worden.

— Das Kriegsministerium hat in einem Aufruf an die Offiziere, sowie an das Administrations- und Sanitätspersonal der Armee, den Beitritt zu dem während des Feldzuges von 1866 als dauernd gebildeten Verein für die Pflege im Kriege verwundeter und erkrankter Krieger empfohlen, unter besonderer Berücksichtigung des Umstandes, daß von einem regen Anschluß eine wesentliche Förderung des Zweckes und ein günstiges Weiterwirken des Vereins zu erwarten steht.

— Vor einiger Zeit wurde ein auf der hiesigen königlichen Werft gefertigter und mit vollständigen Masten und Briggtackelage ausgestatteter Schiffsmaß per Eisenbahn nach Potsdam transportirt, wo derselbe im Park des königlichen Palais von zwei damit beauftragten Werksführern aufgestellt worden ist, damit die Prinzen Albert und Heinrich daran eine seemannische Ausbildung erhalten. Ihre Kgl. Hoh. die Frau Kronprinzessin hat durch das Hofmarschallamt Höchsthre Anordnungen bezüglich des Materials zc. kundgegeben und unter Andern ausdrücklich bestimmt, daß nicht etwa weißes, sondern gelbtes Schiffstaumwerk zur Verwendung komme.

— Bei der Marine ist gegenwärtig eine neue Charge unter der Bezeichnung „Ober-Marine-Beamte“ eingeführt, deren Personal durch Ernennung aus der Reihe bewährter Unterzahlmeister ergänzt werden soll. Mit dieser Charge ist gleichzeitig ein bestimmter Militärrang mit der Aussicht auf eine allmähliche Beförderung bis zum Range eines Capitän-Lieutenants zur See verbunden. Den Unterzahlmeistern ist der Rang von Unterlieutenants zur See beigelegt worden.

— Der Transportdampfer „Rhein“ ist hier eingetroffen, um Marine-Effecten nach Kiel zu transportiren.

— Gestern trafen per Eisenbahn 11 Stück 12-pfündige gezogene Festungsgeschützrohre von Spandau hier ein.

— In unserer Provinz zirkuliren gegenwärtig mehrere Petitionen an das Zollparlament; die eine vorzugsweise in den Kreisen der Landwirthe, eine andere in Elbing, welche Aufhebung des Zolles auf Roh- und Brudeisen, Reis und Gleichstellung des ausländischen Zuckers mit dem Rübenzucker verlangt.

— Aus dem von der Verwaltung des Vorkauf-Bereichs und übergebenen Geschäftsbericht entnehmen wir noch, daß der Verein zur Zeit der Eintragung in das Genossenschafts-Register am 31. März c. nur aus 562 Mitgliedern bestand, während derselbe vor dem Act 719 Mitglieder zählte. Diese Minderheit hat hauptsächlich ihren Grund darin, daß noch ein großer Theil der alten Mitglieder das neue Statut nicht unterschrieben hat. Es ist jedoch diese Beitrittserklärung bereits von 82 Mitgliedern nachträglich erfolgt, und dürfte in der kürzesten Frist die Mitgliederzahl sich nicht nur auf die frühere Stärke beziffern, sondern sich noch erheblich steigern, da der Verein als Bankinstitut sich auf einer festeren Basis bewegt und die Vortheile, welche derselbe seinen Mitgliedern bietet, immer mehr zur Kenntniß des größeren Publikums gelangen und überall Anerkennung finden. Es läßt sich schon jetzt übersehen, daß der Geschäftsumsatz in diesem Jahre gegen das Vorjahr um das Doppelte steigen wird.

— Das Wasser der Weichsel erhält sich oberhalb noch immer in so beträchtlicher Höhe, daß die bei

Jordpa überschwebenden Ländereien bisher noch des Abflusses entbehren und die von Polen aus auf dem Wassertransport befindlichen Trakten es noch nicht wagen können, sich auf die Stromschnellen zu begeben.

— Für unsere hiesigen Leser liegt heute eine Anzeige der Homann'schen Buchhandlung bei, betreffend das unlängst in Berlin mit großem Beifalle erschienene Kunstbild: „König Wilhelm im Granatenfeuer von Königgrätz.“

— Sicheren Vernehmen nach wird, wahrscheinlich schon im nächsten Monat Mai, in Tiegenhof ein Telegraphenamit eröffnet werden und diesem Ort damit in jeder Jahreszeit wenigstens der telegraphische Verkehr gesichert sein.

— Einige Blätter fabeln viel von Unruhen, die unter Eisenbahnarbeitern in dem 1½ Meile von Thorn entlegenen Papau ausgebrochen sein sollten. Die Sache reducirt sich einfach darauf, daß einige Erdarbeiter mit ihren Schachtmeistern unzufrieden waren, den Klagen indeß bald Abhilfe geschafft worden ist, auch die Auszahlungen bis jetzt in größter Ordnung vor sich gegangen sind. Von den Bahnarbeiten in unmittelbarer Nähe berührt man außer den angelegten Pfählen und Stangen weiter Nichts, als ein außerhalb des Rayons erbauter großer Blockhaus mit vielen Schmiedeseuern, in welchen die Eisenbeschläge für 5070 Stück Karren zu Erdarbeiten hergestellt werden.

— Das ist schon wahr, in dem Eifer nationalen Organisirens mügen wir allesamt von den Polen noch viel lernen. So wird gegenwärtig in Thorn eine Anstalt begründet für die Ausbildung von Personen weiblichen Geschlechts und polnischer Nationalität zu Köchinnen, Wirtschaftserinnen, Wäscherinnen u. c., und zwar im Interesse der Hebung der Hauswirtschaft. Zur Durchführung dieses Planes gehen der polnischen Zeitung Seitens polnischer Damen zahlreiche Geldspenden zu. Zu dieser „Hebung der Hauswirtschaft“ gehöret natürlich auch, daß nicht wieder, wie das in den letzten Polenprozessen mehrfach zu Tage getreten, der polnische Edelmann in seinem deutschen Hausgesinde unbehagliche Beobachter habe.

— Die Beschränkungen in Polen fangen nunmehr an selbst unsern an der Grenze auf preußischen Paß wohnenden geduldrigen deutschen Landesknechten untraglich zu werden. Jeder ländliche Bezirk in Polen, der etwa den 4. Theil eines preußischen Kreises enthält, bildet in Polen einen Bann, der ohne besondern Erlaubnißschein niemals überschritten werden darf. Wie lästig diese Verordnung ist, kann man sich vorstellen, da die Erlaubniß resp. der Paßschein zu jeder etwa 2 Meilen entfernten Reise jedesmal vorher von einem Distriktschef oder einem dummen russischen Woyt, dessen Wohlwollen durch Wudki und Cigarren in Fluß erhalten werden muß, abhängig ist. Ein jenseits der Grenze lebender preußischer Landwehr-offizier, der zu einem 2½ Meile von seiner Pachtung entfernt wohnenden Raczek reiste, um vom letzteren eine an die russischen Behörden zu machende schriftliche Eingabe in die vorgeschriebene russische Sprache übersetzen zu lassen, mußte, als er, unterwegs nach seinem Paßscheine befragt, keinen solchen vorzeigen konnte, trotz des ausgesprochenen Zweckes und Zieles seiner Reise, 12 Stunden im Gefängniß zubringen, ehe er frei gemacht wurde.

— In dem Bezirk des Appellationsgerichtes zu Marienwerder herrscht ein solcher Mangel an Assessoren, daß kürzlich eine durch Tod erledigte Richterstelle durch einen Referendar besetzt werden mußte.

— Vom Criminalsenat des Königl. ostpreussischen Tribunals ist der Bürgermeister Buchhorn aus Landsberg in Ostpr. wegen Unterschlagung von Geldern, die er in amtlicher Eigenschaft in Gewahrsam hatte, zu 6 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

— Aus Nakel wird von einem Mordversuch an einem 18jährigen Mädchen berichtet. Der Mörder war in ihr Zimmer gedrungen, während sie schlief, und verwundete sie an fünf Stellen, entfernte sich aber unerkannt, als auf den Hülfeschrei des Mädchens Leute herbeikamen. Am andern Morgen fand sich unter den theilnehmend nachfragenden Personen auch ein Mann ein, der Blutspuren am Rocke hatte. Derselbe wurde als der That verdächtig verhaftet. Das Mädchen, früher arm, hatte eine Erbschaft gemacht, welche den Mörder gereizt haben mag.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 28. April.

1) Am 18. December v. J. Abends bemerkten einige Arbeiter, daß mehrere Leute von dem Stadtrath Bloch'schen Holzfelde an der Lastadie Bretter auf einen Schlitten luden, um diese zu entwenden. Als man es versuchte, ihrer habhaft zu werden, entflohen sie, und nur einer von ihnen, der Arbeiter Karl Ferdinand Dfaki von

hier, wurde ergriffen. Auf das Holzfeld, von welchem sie Bretter im Werthe von ca. 70 Thln. gestohlen haben, sind sie jedenfalls durch Uebersteigen über den dasselbe umschließenden 9 Fuß hohen Zaun gelangt, jedoch konnte ein Einsteigen nicht festgestellt werden, da in dem Zaune sich eine unverschlossene Thür befand, durch welche die Diebe möglicherweise auf das Holzfeld gekommen sein können. Es ist dagegen festgestellt, daß sie ein auf dem Holzfelde befindliches Gebäude erbrochen und daraus ebenfalls Holzvorräthe gestohlen haben. Dfaki bestreitet jede Theilnahme an dem Diebstahle, er will allerdings zur Zeit, als die Diebe bemerkt wurden, am Bloch'schen Holzfelde gewesen sein, aber nur zufällig. Indessen ist Dfaki mit den Lokaltitäten des Bloch'schen Holzfeldes genau bekannt, da er im Sommer v. J. dasselbe einige Tage hindurch als Nachtquartier benutzt hat; er hatte es dort in der Benutzung einer Sprungfedermadrage, welche Herr Bloch dort zum Austrocknen hatte aufstellen lassen, recht bequem. Auffällig ist es jedenfalls, daß Dfaki mit den andern Dieben floh, als sie sich ertappt sahen. Diesen Umstand kann er nicht genügend erklären. Die Geschwornen sprachen das Schuldig aus und der Gerichtshof verurtheilte ihn wegen schweren Diebstahls im Rückfalle zu 2 Jahren Zuchthaus und 2 Jahren Polizei-Aufsicht.

2) Die Wittve Carol. Kellwitz, geb. Marschall von hier hat nach dem Tode ihres Mannes mit dem Bruder desselben, Brauer Carl Friedr. Kellwitz, mehrere Jahre in wilder Ehe gelebt. Schließlich verließ er sie und verheiratete sich. Im Juni v. J. strengte Kellwitz gegen seine Schwägerin bei dem hiesigen Gerichte eine Klage auf Herausgabe seiner bei ihr zurückgelassenen Betten u. c. an, in welcher er behauptete, daß die Kellwitz die Herausgabe derselben wiederholt verweigert habe. Die Wittve Kellwitz bestritt zwar nicht, im Besitze der von Kellwitz beanspruchten Sachen zu sein, widersprach aber der Behauptung, von Kellwitz aufgefordert worden zu sein, ihm dieselben herauszugeben, und leistete den ihr in dieser Beziehung zugesprochenen und auferlegten Eid ab. Sie ist angeklagt, diesen Eid wissentlich falsch geleistet zu haben. Durch die stattgehabte Beweisaufnahme ist festgestellt worden, daß Kellwitz von ihr einmal ein Hälschen verlangt, ebenso den Schlüssel zu einem Kasten, und die Kellwitz geäußert hat, daß sie nicht wisse, wo diese Gegenstände seien; dagegen ist nicht festgestellt worden, daß die Kellwitz die Herausgabe verweigert hat; es ist vielmehr erwiesen, daß die Kellwitz, und dies behauptet dieselbe auch, die Herausgabe der Sachen nicht, nur das Hinschaffen der qu. Sachen in die Wohnung des Kellwitz, was dieser verlangte, verweigert hat. Die Geschwornen sprachen nach dem Antrage der Staats-Anwaltschaft das Nichtschuldig aus, worauf Freisprechung erfolgte.

3) Am 26. Februar d. J. brannte das dem Gutsbesitzer Schwarz auf dem Holm gehörige, seit einer Reihe von Jahren an den Gastwirth Mart. Schönhoff verpachtete, am Tropf belegene Kruggebäude herunter. Schönhoff ist der vorsächlichen Brandstiftung angeklagt und dieses Verbrechen geständig. Er war mit seinem dürftigen Mobiliar zum Werthe von 770 Thln. bei der Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Alder in Berlin versichert; seine Vermögensverhältnisse waren berangirt und er nicht im Stande, den jährlichen Pachtzins von 70 Thln. zu bezahlen, weshalb ihm die Pacht gekündigt war. Schönhoff ist ein Mann von 65 Jahren und nicht mehr fähig, durch Handarbeit seinen Erwerb zu suchen. Um sich aus den Calamitäten mit einem Schläge herauszureißen, faßte er den Entschluß, das Kruggebäude, in welchem er wohnte, in Brand zu setzen. Um seine That zu verdecken, reiste er ein paar Tage vor Ausführung der That nach Dirschau, kam aber am 26. Februar Abends heimlich in seine Wohnung zurück, häufte daselbst einen Haufen Hobelspäne auf, und nachdem er denselben angezündet hatte, verschloß er seine Wohnung wieder und entfernte sich heimlich aus derselben nach Danzig. Als er auf der Stadtseite angelangt war, hatte das Feuer bereits das ganze aus Holz erbaute Haus, in welchem Schönhoff allein wohnte, ergriffen. Bei dem Geständnisse des Angeklagten wurde derselbe ohne Zuziehung der Geschwornen zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Dunkle Existenzen.

Erzählung von George Füllborn.
(Fortsetzung.)

Auch über Madame Lode, zu der so häufig vornehmer Besuch kam, konnte man Anfangs nicht in's Reine kommen, man zerbrach sich in ihrer Umgegend viel den Kopf über ihre Erwerbquellen und beobachtete sie sehr lange, ehe man hinter ihre Art und Weise wohlhabend zu werden kam. — Sie rieb sich die Hände, als der alte Herr sich entfernt hatte, und erzählte den jungen Damen, die die übrigen Zimmer bewohnten, daß zum Eisten wieder eine neue Gefährtin einträte und daß nun die Räume ziemlich besetzt wären. Dann rief sie Marianne in das Zimmer und versuchte es, sie von dem Nöthigen zu unterrichten, sie sollte die Stubenarbeiten besorgen und eine gute, leichte Stellung haben, wenn sie sich nur gelehrt und vernünftig zeigen würde. Dann eilte Madame Lode zu dem Besitzer des Hauses, um mit ihm zu besprechen, ob er für das neue Dienstmädchen nicht noch einen kleinen Raum hätte, da der ihrige vollständig übersüllt und kein Plätzchen für Marianne frei war.

„Ja, Madame Lode, Sie sind eine pünktliche Methbezahlerin und eine gefällige Dame“ — Herr Schindelmeier hatte sie nämlich angeborgt und wurde

nie von ihr gemahnt, wogegen er aber auch zu dem Treiben der Gläubigerin beide Augen zudrücken mußte — „wie würde ich mich Ihnen da nicht zu jeder Zeit und in jeder Weise dankbar bezeigen,“ sagte der Wirth und besann sich einen Augenblick, um dadurch den Werth seines Dienstes in das gehörige Licht zu stellen — „warten Sie — es wird sich am Ende gleich machen — wie wäre es mit der Kammer oben neben dem armen Menschen, dem Heinrich?“

„Das ist ja prächtig! Wenn Sie mir diese einräumen wollten, wäre ich aus aller Verlegenheit!“

„Mit Vergnügen, mit vielem Vergnügen“, behauptete Herr Schindelmeier und ging gleich selbst hinauf, um die besprochene Kammer aufzuschließen und der Madame Lode zur Benutzung zu übergeben. Hier oder fünf Treppen hoch lag sie, dicht neben den Bodenverschlagen. Als der Wirth oben erschien, that sich die Thüre der kleinen Kammer neben der, die Marianne erhalten sollte, auf, und ein Mann, dessen Aussehen auf ein höheres Alter schließen ließ, als er wirklich hatte, erschien in derselben, um nachzusehen, wer ihn in seinen Gedanken störte — als er den Wirth des Hauses sah, machte er eine linksche Verbeugung und zog sich schein wieder in seine Kammer zurück.

„Nun, die beiden passen zusammen“, meinte Madame Lode, „mein neues Mädchen hat auch nicht den richtigen Verstand.“

„D verrückt ist der arme Heinrich nicht, er ist nur beschränkt oder besser in geringem Grade blödsinnig.“

Der Bodenraum, in dem es im Winter recht unangenehm kalt, im Sommer aber recht unerträglich heiß war, wurde dann an Marianne überwiesen — in Berlin sind ja alle derartigen Löcher vom tiefsten Keller bis in die Dachlücke vermietet.

Herr Schindelmeier bekam von Heinrich für die Kammer nur wenige Groschen, sie war das dreifache werth, wie er immer achselzuckend bemerkte, aber der arme Mensch lebte ja von Almosen, da er nicht viel verdienen konnte, und hatte oft genug nichts zu Essen.

So wohnten dicht nebeneinander, nur durch eine Bretterwand getrennt, Heinrich Ehler, der Sohn des alten Bettlers, der nun wohl schon dreißig und mehrere Jahre zählte, aber Jedem als ein Mann von über vierzig erschien, und Marianne, die Tochter Hugo's, ohne von ihrer Verwandtschaft eine Ahnung zu haben. Heinrich war erstaunt, als er am ersten Abende in der Kammer neben sich Geräusch vernahm und bald unverständliche Worte, bald Weinen unterließ — er horchte lange, und da das Murmeln garnicht aufhören wollte, klopfte er endlich an die Wand und fragte: „Wer bist Du da neben mir?“

Es wurde und blieb Alles still — Heinrich fragte noch einmal lauter — dann sprach er noch einige Verse vor sich hin, da er den alten Drang dazu noch immer in sich hatte, der ihm allerdings nicht Vortheil, sondern oft Hohn und Gelächter einbrachte. An einem der nächsten Tage trafen sich auf der Treppe die beiden Nachbarn, bald knüpfte Heinrich ein Gespräch an, aus dem jeder dritte kaum hätte klug werden können — und so entspann sich zwischen beiden ein wirklich rührendes Interesse und Verhältniß — einer erwartete Abends den Andern, um ihm die Erlebnisse des Tages zu erzählen — oft nur ward selbst dem vernunftlosen Heinrich in der Gesellschaft Mariannes Angst — sie wurde dann so wild und düster, sie sprach unzusammenhängende Worte und machte die Augen so groß auf, daß man erschrecken mußte.

„D meine liebe Marianne — sieh' doch nicht mehr so“ — bat dann Heinrich, „das macht mich mit so wild! Klage mir, was Dich erfüllt. — Laß mich sitzen Dir zur Seit“ — dann schweigt das Leid!“

Aber Mariannes Anwandlung ging dann nur in Thränen und sprachlose Melancholie über, sie antwortete ihm nicht, sie bot ihm keine gute Nacht, sie schlich sich leise in ihre Kammer zurück — und noch lange hörte sie Heinrich dann weinen und klagen, und er fand keine Ruhe, fühlend, daß er unter dem geheimnißvollen Leiden Mariannes, für die er das innigste Gefühl hatte, litt — aber auch das Mädchen hatte in freundlicheren, helleren Stunden manches liebe Wort für den armen Gefährten, für den sie ungewußt schon Sympathie in sich fühlte — vielleicht weil er wie sie geistig unglücklich und verkommen war, denn zu dem ältlichen Mann konnte sie, die noch immer nicht geheilt, deren Irrsinn nur unterdrückt war, in dem zuweilen ein gedankenloser Zustand, ein Vergessen ihren Geist einnahm, doch nicht eine andre Zuneigung fühlen — und ebensowenig Heinrich, der trotz seiner Anhänglichkeit zu Marianne doch eine Scheu empfand und nie den Gedanken hatte, sich ihr

mit Liebfosungen zu nähern; es war ein Freundschaftsverhältniß, wunderbar rührend, zwischen zwei geistig unglücklichen Menschen. — (Fortf. folgt.)

Rezept zu einem Ritterroman.

Ein Dämchen, die in Klostermauern,
Ihr junges Leben soll vertrauern;
Ein Ritter, der den Tod nicht scheut
Und sie aus ihrer Haft befreit.

Ein Roß, daß ihn im blut'gen Kriege
Geführt zum Kampfe und zum Siege,
Auf das er sich nun mutig schwingt
Und s'traute Liebchen fest umschlingt.

Ein finst'res Schloß mit Erkerfenstern,
Mit Gulenruf und Nachtgespenstern;
Ein Burgverließ, wo's schaurig dröhnt,
Wo Ketten rasseln, Klage tönt.

Ein Vater, der das Mägdlein suchet,
In Wuth entbrannt dem Ritter flucht;
Der mit dem Schwerte ihn erstickt,
Daß lautlos er zusammen bricht.

Ein tiefer Teich mit schwarzen Unken,
In dem das Mägdlein dann ertrunken;
Ein Harfen, der sie besingen kann —
Das ist mein Rezept zum Ritterroman.

[Aus Perels Schaubühne.] Louise Walden.

Bermischtes.

— In Breslau haben sie ein Theater gebaut, sehr groß, sehr schön, sehr geschmackvoll, auch sind weder die Fenster noch die Thüren, wie in Schilda beim Rathhausbau, vergessen worden, aber einen Fehler hat das Gebäude doch. Als die Rechnung gemacht wurde, stellte sich heraus, daß die Kosten 80,000 Thaler mehr betragen, als der Stadtbaumeister veranschlagt hatte. Ein theures Vergnügen!

— [Ein Mr. Blondeau,] Champagnerfabrikant in Rheims, eifersüchtig auf das großartige und gewinnreiche Geschäft des Champagnerhauses Veuve Cliquot, ging aus, suchte und fand eine Wittwe Namens Cliquot, affezirte sich selbige und etikettirte fortan seinen Champagner frischweg mit dem Namen Veuve Cliquot à Rheims. Das Pariser Handelsgericht nahm an, es habe eine Uebereinkunft lediglich zum Zwecke einer betrügerischen Konkurrenz stattgefunden, und verurtheilte die Associés zu einer Entschädigung von 30,000 Francs an das ältere Haus Cliquot.

— [Glückliches Zeitalter für Weintrinker.] Das 16. Jahrhundert ist in der deutschen Geschichte das wahre Zehnjahrhundert, in welchem die nationale Untugend ihren höchsten Gipfel erreichte; man theilte sogar zu Anfang desselben unser Vaterland in die Bier- und Weinländer. In guten Weinjahren war der Wein oft ungemein wohlfeil. In Württemberg kostete 1426 ein Eimer alter Wein 13 Kreuzer und 1484 konnte man eine Maß für ein Ei kaufen. Zuweilen war man gezwungen, wenn man ein leeres Faß für ein volles erhalten wollte, den Wein theils in Bütteln und Zubern aufzubehalten, theils auf den Boden laufen zu lassen. 1539 galten die Faß mehr als der Wein. Im genannten Jahre kam ein Edelmann, anstatt seinen alten Wein wegzugießen, auf den Gedanken, ihn von seinen Bauern in der Frohne austrinken zu lassen. Sie mußten einen Tag zusammenkommen; ungemessen strömte der Wein in die durstigen Kehlen der Bauern und erhöhte ihre Köpfe. Händel und Verwundungen gab es dann genug und die Strafen trugen dem Edelmann als Gerichtsherrn mehr ein, als wenn er den Wein verkauft hätte. 1287 soll in Heilbronn das Fuder Wein nur 32 Kreuzer gekostet haben. Von 1420—1429, welche sich durch ihre Fruchtbarkeit auszeichneten, mußte man mehrere Male in ein Wirthshaus gehen, um nur Zecher machen zu können, ja, um für einen Heller zu trinken, mußte man zweimal kommen. In Urach ließ einmal ein Wirth ausrufen, man könne bei ihm für einen halben Batzen vom Morgen bis zum Abend trinken. In Meran gab es vor 60 bis 80 Jahren wohl auch mitunter Zeiten, wo man in den Weinschenken eine Maß für einen Kreuzer bekam.

— [Was ist ein Linienblatt?] Ein Stück Papier, welches dem Menschen unter der Hand sagt: alle schiefe Ansichten bei Seite zu lassen, keine Winkelzüge zu machen und immer den graden Weg zu gehen. Andere Papiere sucht man immer in die Höhe zu bringen; dieses fällt dem Linienblatte nie ein, nein! es ist nie oben auf, im Gegentheil, es befindet sich fortwährend in einer gedrückten Lage und kommt selten aus der Klemme heraus. — Das Linienblatt ist ein Papier, welches zu jedem Griffel sagt: „Durch diese hohle Gasse muß er kommen!“ — Im Grunde genommen, müßte die zweite geschriebene Zeile, wo ein Linienblatt unterliegt, schwärzer sein, als die Erste.

Warum? Weil sie die Linie passiert. — Das Linienblatt ist ein Republikaner, weil es stets Gleichheit will. — Aber Undank ist der Welt Lohn; trotz seiner Nützlichkeit wird man sehen, daß Jeder bei Anwendung eines Linienblattes gewiß jedesmal das Schreiben auf — dem Strich hat.

Literarisches.

Mit dem soeben ausgegebenen 6. Hefte des „Salon“ beschließt dieses Unternehmen seinen ersten Band, welcher vielleicht zu den glänzendsten gehört, welche je den Anfang irgend eines Unternehmens gebildet haben. Von den von der Redaction genannten ca. 70 Mitarbeitern sind in diesem Bande nicht weniger als 32 (neben den Herausgebern) vertreten, worunter sich die Namen Kinkel, Geibel, Bodenstedt, Noth, Kohl, A. Grün, Sacher-Masoch, Rückert, A. Strodtmann, A. Th. v. Grimm u. A. befinden. Die beigegebenen Kunstblätter sind durchweg vorzüglich, und geben wir namentlich eine Zeichnung von D. Pletsch, die Portraits von C. Hildebrandt, A. Grün, W. G. Diron, A. Tennyson und B. Hugo und den alten Park als besonders gelungen hervor. Wir wünschen diesem Unternehmen, welches mit einem seltenen Geschick, redactionell, wie geschäftlich angegriffen worden ist, die weiteste Verbreitung.

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Umdr.	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien in Reaumur.	Wind und Wetter.
28	4	335,70	+ 9,2	Süd lebhaft, bewölkt.
29	8	334,66	+ 6,0	NW. do. do.
	12	334,58	+ 9,0	NW. do. hell u. bewölkt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 29. April 1868.

Bei beschränkter Kauflust konnten heute nur 100 Last Weizen mühsam abgesetzt werden. Die dafür bewilligten Preise sind möglichst unverändert anzugeben; bezahlt ist: feiner, hochbunter 131th. 850; feinhunter 127/28. 126/27th. 820. 800; heller 124/25th. 780; hellbunter 125/26. 120/21th. 765. 740; rother 126/27th. 750; gewöhnlicher bunter 116. 117/18th. 705. 700; abfallender 116. 114/15th. 687½. 665 pr. 5100 th. Roggen unbeachtet, kleine Partien an Consumenten 114th. 460; 119/20th. 490 pr. 4910 th verkauft. 1 Last sehr schöne Kocherbsen ist 510; Futterwaare 450 pr. 5400 th bezahlt. Gewöhnlicher Hafer 285 pr. 3000 th. Spiritus gestern 20½ pr. 8000 % gehandelt, heute ohne Zufuhr.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufl. Gabriell aus London, Holm a. Bergen i. Norwegen u. Nieß a. Innsbruck.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. v. Lebenar n. Gattin a. Domachau, Hepner a. Jantowo u. Plehn a. Elchenthal.

Walter's Hotel.

Student v. Jaroschowski n. Bruder a. Schöniki bei Posen. Fabrikbes. Ostendorff a. Königsberg. Kaufmann Damrow aus Berlin.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Glebsch u. Rent. Glebsch aus Adl.-Zabienken. Die Kaufl. Strauß a. Mainz, Peterson aus Berlin und Detloff aus Königsberg.

Hotel de Thorn.

Die Gutsbes. Rosenbergs a. Peterhof u. Hirschmann a. Johannisdorf. Rämmerer v. Schönholz a. Christburg. Die Kaufl. Fürstberg a. Neustadt, Hartmann a. Hamburg, Eggeling a. Glogau, Siebelhausen aus Mainz u. Vermum a. Halle a. S.

Hotel de Berlin.

Oberamtman Büniger a. Brandenburg. Die Kaufl. Hirschfeld a. Hamburg, Soldin a. Berlin und Steffens aus Aachen.

Der diesjährige Pferdemarkt wird am 25., 26. u. 27. Mai c.

hier selbst auf dem Platze zwischen dem Tragheimer- und Steindammer-Thore abgehalten werden. —

Anmeldungen zu Stallungen können nur bis zum 11. Mai c. berücksichtigt werden; ein offener Stand kostet pro Pferd 4½ ^{Thl.}, ein Kastenstand 5 ^{Thl.} —

Alle Ställe werden zu 5 oder 10 Pferden erbaut; besondere, für sich allein bestehende Ställe auf eine andere Anzahl Pferde, können sonach nicht überwiesen werden. —

Briefe und Gelber erbitten wir uns postfrei unter der Adresse des Comité's.

Mündliche Anmeldungen werden von dem Zahlmeister Minuth, Waisenhausplatz No. 10, entgegen genommen.

Königsberg, den 15. April 1868.

Das Comité für den Pferdemarkt.

v. Bardeleben- v. Gottberg- v. d. Gröben-
Kinau. Wulfsbüßen. Rippen.

Baron v. d. Goltz- v. Zaborowski,
Kallen. Major i. 5. Ostpr. Inf.-
Regt. No. 41.

Goldfische in vorzüglicher Qualität empfiehlt die Aquarienhandlung von **August Hoffmann**, Heil. Geistgasse 26.

Reparaturen an allen Arten Schirmen, so wie solche, welche in den Fagen entzwei sind, werden gut und billig gemacht **Breitegasse 105** bei **R. Andres**, Schirmmacher.

Die Herberge zur Heimath,

Danzig, Gr. Mühlengasse 7,

bietet allen Wanderern ein reinliches Lager, gute Kost, sowie den Arbeit Suchenden nach Kräften Rath und Hilfe.

Handschuhe werden in allen Farben sauber für 1½ Sgr. gewaschen 3. Damm 17, 1 Tr. h.

Einladung zum Abonnement auf die

Deutsche Roman-Zeitung

Zweites Quartal für 1868,

enthaltend die Romane: **Walram Forst, der Demagoge**, von Philipp Galen; **Verwehmt**, von August Becker; **Cavalier und Jüdin**, von G. v. Schönau; **Kunst und Leben**, von G. Steffens; **Fürst und Zukunftsmusiker**, von Max Ring. Feuilleton u. c.

Für 1 Thaler

zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten.

Verlag von **Otto Janke in Berlin.**

Briefbogen mit Damen-Namen stud zu haben bei **Edwin Groening.**

Die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, gegründet im Jahre 1836,

eine der ältesten deutschen Gesellschaften, schließt unter den vortheilhaftesten Bedingungen Versicherungen von 100 — 20,000 Thalern nach billigen Prämiensätzen, mit oder ohne Anspruch auf Gewinn-Antheil. Dieselbe beansprucht in keinem Fall Nachschüsse von ihren Versicherten und zahlt die fällig werdenden Sterbe-Capitalien stets in promptester Weise.

Durch einen mit dem General-Post-Amt zu Berlin im September v. J. abgeschlossenen Vertrag ist sämmtlichen Post-Untergeordneten des Norddeutschen Bundes der Eintritt in die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft unter weiteren besonderen Vortheilen gestattet.

Ausführliche Programme und Rechnungs-Berichte werden von den Unterzeichneten, sowie von allen Agenten der Gesellschaft ausgegeben.

Danzig, April 1868.

H. A. Kupferschmidt, Haupt-Agent.

(Comtoir: Breitegasse No. 52 „im Lachs“)

Th. Schirmacher,

(Comtoir: Brodbänkengasse No. 25)

C. Schwalm,

(Comtoir: Hundegasse No. 40.)

Agenten.